

Wunsch und Wirklichkeit

«Dreireden» ist nicht «dreist reden» und sollte im offenen Dialog gleichwertiger Partner erwünscht sein.

Intervenir dans la discussion sans agresser: l'objectif est de susciter un dialogue ouvert entre les participants, en l'absence de toute hiérarchie.

Eva Putsch

Bericht aus dem Workshop «Offen reden – mitreden, dreireden?» anlässlich der Tagung «Wie geht es uns heute, Herr Doktor?» vom 24. Juni 2004 in Bern

Für mich war die Veranstaltung des 24. Juni eine Überraschung. Da ich weder in einer Patientenorganisation noch in einer Selbsthilfegruppe bin, kam ich eher zufällig zu einer Einladung.

Ich bin aber seit Jahren betroffen von einem chronisch schlechten Dialog mit meiner Ärztin und möchte daher nur zu gerne wissen, woran das liegt. Denn schliesslich spüre ich, dass mich diese sehr widersprüchliche Beziehung ebenso sehr belastet wie meine chronischen Beschwerden.

Ausserdem beschäftigt mich die Frage: Woran liegt es, dass ich mich eher (ich will auf keinen Fall verallgemeinern) von Schulmedizinern nicht verstanden fühle, aber von den Komplementärmedizinern schon? Liegt es daran, dass ich mich nicht genügend bzw. anders verständlich machen kann, je nachdem, ob ich mich ernst genommen fühle?

Mit diesen und ähnlichen Gedanken und voll freudiger Neugier traf ich im «Forsthaus» ein. Um es gleich vorweg zu sagen: Meine Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Es war ein gelungener Tag; bestens organisiert, kompetent geleitet; erfreulich leicht, wohl-schmeckend und originell verköstigt. Alle Achtung! Ich war im Workshop «Offen reden – mitreden, dreireden»; routiniert geleitet von Frau Dr. Elisabeth Bandi-Ott. Zwei andere Ärztinnen und eine Psychotherapeutin waren auch unter den 12 (?) Teilnehmerinnen. Es gab sehr schnell Gelegenheit zur Aussprache und zum besseren Kennenlernen in Kleingruppen von 3 Personen. Die ähnlichen Erfahrungen, die wir gemacht hatten, brachten uns sehr schnell näher: nicht verstanden zu werden, abgestempelt zu werden oder – umgekehrt – von seiner Ärztin die richtige Unterstützung zu erhalten; auch unsere Hilflosigkeit, wenn es darum geht, nachzufragen oder uns zu wehren, wenn die ÄrztInnen über unseren Kopf hinweg Entscheidungen treffen oder uns die Schuld geben, wenn wir nicht der Norm entsprechen.

Mit diesen eher frustrierenden Erfahrungen schlüpfen wir zu zweit in die Rolle Patientin/Ärztin. Ich genoss die Rolle der «Ärztin», konnte ich doch endlich versuchen, so zu sein, wie ich gerne behandelt werden möchte. Das kam, glücklicherweise, bei meiner «Patientin» gut an. Sie fühlte sich von mir verstanden. Oufff! Aber als ich dann die Rolle der «Patientin» übernahm, hatte ich es ein bisschen schwerer, mich gegenüber meiner «Ärztin» verständlich zu machen.

So erlebte ich in diesem Rollenspiel hautnah, woran ich wohl arbeiten muss: mich verständlich machen zu können.

Bei der abschliessenden Diskussionsrunde konnte jeder seine persönliche Bilanz ziehen. Es ging um die Fragen:

- Was erwarte ich von anderen?
- Was kann ich selber dazu beitragen?
- Was will ich als nächstes konkret unternehmen?

Hier gäbe es noch genug Themen zur Weiterarbeit: Konkrete Ansätze zu einem besseren Dialog und Ausstiegsmöglichkeiten aus gegenseitiger (?) Hilflosigkeit in scheinbar ausweglosen Situationen.

Die Anwesenheit einer grösseren Anzahl von ÄrztInnen wäre erfreulich. Wie empfinden sie das Mitreden und Dreireden ihrer PatientInnen? Davon haben wir kaum gesprochen.

Sicher fehlten die Feedbacks aus den anderen Gruppen. Die gut gespielten Szenen des Playback-Theaters konnten deren Inhalte auch akustisch nur beschränkt wiedergeben. Andererseits war der Tag so dicht und reichhaltig gewesen, dass ich nichts mehr aufnehmen konnte.

So ging ich schnell und nachdenklich zum Zug. Was hatte sich für mich geändert? Fühle ich mich in dem Bereich, in dem ich energischer handeln müsste, weniger hilflos? Werde ich mich anders verhalten können?

Affaire à suivre im nächsten Workshop.

Zunächst herzlichen Dank Barbara Weil und dem ganzen Vorbereitungsteam!